

Erschrecken aus, den Schrecken eines Schöpfers, der sich in der Situation des verdammten Helden wiederfindet und in Sisyphos einen Bruder zu erkennen glaubt. Das Erschrecken Gottes, der nach seinen ersten Taten erkennt, dass er sich unbeabsichtigt zum Sklaven einer Schöpfung gemacht hat, die er nun fortsetzen muss. Die Flüche Gottes, dem aufgeht, dass er unwissentlich zur Triebkraft für die elende Umklammerung durch den aus ihm hervorgebrachten, durch seinen Schweiß, seine Mühen, seinen unartikulierten Schrei erzeugten Leib geworden ist. Mein abgrundtiefer Ekel erfasste mich stets genau in dem Moment, in dem ich die Trägheit der vereinzelt, sich noch gegen die Verschmelzung sträubenden Körper überwand.

Und dennoch erlebte ich rauschhafte Nächte, die jede menschliche Lust in den Schatten stellten. Nächte, in denen ohne ersichtlichen Grund, die gesamte Disco in so etwas wie eine beseelte Raserei verfiel. Dieser tranceartige Zustand, den ich zugleich erzeugte und befeuerte, hatte in meinem Körper wider und trieb mich zu ungeahnten Exzessen. Einer dieser Abende hat sich mir ins Gedächtnis gebrannt, ein Samstag im Oktober, und zufälligerweise auch mein Geburtstag. Er ging deutlich länger als üblich. Im Grunde hörte ich die Musik gar nicht mehr; sie floss durch mich hindurch. Ich legte eine Platte nach der anderen auf, ganz instinktiv, sah wie durch einen Schleier aus Blut. Ich kann es nur so beschreiben: Ein unruhiges Koma aus Rhythmen, die mein Verlangen in immer schmerzhafteren Höhen trieben, ohne je zu erschöpfen. In einem undeut-

lichen Nebel nahm ich die kompakte Masse der Tanzenden wahr, alle eng aneinandergepresst und dennoch wogend, in Wellen aufbrandend. Nahezu lückenlos miteinander verschweißt, blieb ihnen kein Raum, sich zu bewegen, aber die Menge als Ganzes vibrierte rhythmisch; jeglicher individuelle Wille war ausgelöscht, verloren in eine andere, übergeordnete Notwendigkeit. George erzählte mir später, alle Neuankömmlinge seien nach und nach mit diesem Ganzen verschmolzen, zwischen zwei und sechs Uhr morgens sei niemand gegangen und an der Bar sei man kaum noch nachgekommen. Um acht Uhr morgens brach ich erschöpft auf einer Bank zusammen und schlief ein.

Dieser Abend besiegelte meinen Ruf. Für mich war er in gewisser Weise die Krönung; alle anderen sind aus meiner Erinnerung verschwunden, und keiner kam diesem in seiner rasenden Intensität gleich. Alle nachfolgenden erschienen mir grau und eindimensional. Diese Nacht traf mich mit einer Heftigkeit, die einer Zerstörung gleichkommt, ich spürte, was einzig die Sexualität in ihrer äußersten Form manchmal zu verspüren erlaubt, und auch dann nur für einen kurzen Moment. Ich hatte es bis zu einer Grenze geschafft, im Anschluss daran folgten Wiederholung und Langeweile.

Nur die Gewohnheit, oder eine Form der Gewöhnung, brachte mich jeden Abend gegen Mitternacht dazu, meine Wohnung zu verlassen. Nachts schlief ich nicht mehr; was zunächst nur eine neue Neigung war, wurde zu einem anhaltenden Zustand. Eine Unruhe trieb mich nach draußen;

»Es ist nicht nur so, dass ich den Schulball blöd finde. Ich finde auch die Leute blöd, die den Schulball gut finden«, erklärte ich, was streng genommen nicht stimmte. Ben wollte unbedingt zum Schulball gehen.

Wir erreichten das Schulgelände, und ich hielt die fast leere Cornflakesschale mit beiden Händen fest, als wir über die Schwellen zur Geschwindigkeitsbegrenzung rumpelten. Unbewusst scannte ich den Schülerparkplatz. Margo Roth Spiegelmans silberner Honda stand an seinem angestammten Platz. Als Mama vor dem Musikraum anhielt und mir einen Kuss auf die Wange drückte, sah ich Ben und die anderen im Halbkreis stehen.

Als ich auf sie zuing, öffnete sich der Kreis ganz automatisch um mich aufzunehmen. Sie redeten gerade von Suzie Chung, meiner Exfreundin, die Cello spielte und für Aufsehen sorgte, weil sie neuerdings mit Taddy Mac, einem Baseballspieler, zusammen war. Ich wusste nicht, ob das sein richtiger Name war. Jedenfalls hatte sich Suzie Chung dazu entschlossen, mit Taddy Mac zum Schulball zu gehen. Ein weiterer Verrat.

»Alter«, sagte Ben, der mir gegenüberstand. Er nickte mir zu und drehte sich um. Ich verstand den Wink und folgte ihm ins Schulgebäude. Ben Starling war ein schwächiger Junge mit gelblicher Hautfarbe, der spät in die Pubertät und nie wieder herausgekommen war. Wir waren seit der fünften Klasse beste Freunde – als wir uns eingestanden hatten, dass wir beide keinen anderen besten Freund abbekommen würden. Außerdem legte er sich ins Zeug, und das gefiel mir, meistens wenigstens.

»Alles klar, Mann?«, fragte ich. Drinnen im Schulflur ging unser Gespräch im allgemeinen Lärm unter.

»Radar geht zum Schulball«, erklärte Ben finster. Radar war

der dritte Mann in unserem Trio. Wir nannten ihn Radar, weil er aussah wie der Kuli mit der Brille aus den alten M*A*S*H-Folgen, nur dass 1. der Radar im Fernsehen nicht schwarz war, und 2. unser Radar irgendwann nach seiner Benennung einen halben Meter gewachsen war und angefangen hatte Kontaktlinsen zu tragen, so dass er 3. überhaupt nicht mehr wie der M*A*S*H-Radar aussah, aber es 4. dreieinhalb Wochen vor Ablauf unserer Schulzeit zu spät war, ihm einen neuen Spitznamen zu geben.

»Mit Angela?«, fragte ich. Radar schwieg sich über sein Liebesleben aus, was uns nicht davon abhielt, wild darüber zu spekulieren.

Ben nickte. Dann sagte er: »Ich habe dir doch von meinem Plan erzählt, mit einer Neuntklässlerin zum Ball zu gehen, weil die aus der Neunten die Einzigen sind, die die Geschichte vom blutigen Ben nicht kennen?« Ich nickte.

»Na ja«, sagte Ben, »heute Morgen kommt so eine zuckersüße Schnuckelpuppe aus der Neunten auf mich zu und fragt mich, ob ich der blutige Ben bin. Der Plan fällt also flach. Sie ist kindernd weggerannt, bevor ich auch nur andeuten konnte, dass es eine Nierenentzündung war.«

Vor zwei Jahren wurde Ben mit einer Nierenentzündung ins Krankenhaus gebracht, doch Margos beste Freundin Becca Arrington streute das Gerücht, der wahre Grund, warum er Blut im Urin hatte, wäre, dass er zu viel masturbierte. Seitdem wurde Ben die Geschichte nicht mehr los – ganz abgesehen von der medizinischen Unsinnigkeit. »Schöner Mist«, sagte ich.

Ben fing an mir neue Strategien zu erklären, wie er an ein Date für den Ball kommen wollte, doch ich hörte nur halb zu, denn durch die dichter werdende Menge, die sich durch den Schulflur schob, konnte ich Margo Roth Spiegelman sehen. Sie

auf diese Party zu kommen? Damit du noch jemand in deiner Mannschaft zum Auswechseln hast?»

Sie traut sich tatsächlich, ein beleidigtes Gesicht zu ziehen. »Als ob du was Besseres zu tun gehabt hättest! Oder irgendwen anderen zum Abhängen. Ich tu dir doch bloß einen Gefallen damit.«

»Ach ja, Kenya? Du weißt aber schon, dass ich Freunde habe, oder?«

Sie verdreht die Augen. Aber wie. So, dass ein paar Sekunden lang nur das Weiße zu sehen ist. »Diese kleinen Spießermädchen von deiner Schule zählen nicht.«

»Das sind keine Spießermädchen und sie zählen wohl.« Glaube ich. Zwischen Maya und mir läuft es cool. Wie es zwischen mir und Hailey steht, da bin ich mir gerade nicht so sicher. »Und ganz ehrlich? Wenn du mir zu mehr Anschluss verhelfen willst, indem du mich in einen Streit einziehst, dann danke nein. Mein Gott, du musst immer so ein Drama veranstalten.«

»Ach bitte, Starr!« Sie zieht das »bitte« extra in die Länge.

Erschrecken aus, den Schrecken eines Schöpfers, der sich in der Situation des verdammten Helden wiederfindet und in Sisyphos einen Bruder zu erkennen glaubt. Das Erschrecken Gottes, der nach seinen ersten Taten erkennt, dass er sich unbeabsichtigt zum Sklaven einer Schöpfung gemacht hat, die er nun fortsetzen muss. Die Flüche Gottes, dem aufgeht, dass er unwissentlich zur Triebkraft für die blinde Umklammerung durch den aus ihm hervorgebrachten, durch seinen Schweiß eine Mühen, seinen unartikulierten Schrei erzeugten Leib geworden ist. Mein abgrundtiefer Ekel erfasste mich stets genau in dem Moment, in dem ich die Tragheit der vereinzelt, sich noch gegen die Verschmelzung sträubenden Körper überwand.

Und dennoch erlebte ich rauschhafte Nächte, die jede menschliche Lust in den Schatten stellten; Nächte, in denen, ohne ersichtlichen Grund, die gesamte Disco in so et was wie eine beseelte Rasterei verfiel. Dieser tranceartige Zustand, den ich zugleich erzeugte und befeuerte, halte in meinem Körper wider und trieb mich zu ungeahnten Exzessen. Einer dieser Abende hat sich mir ins Gedächtnis gebrannt, ein Samstag im Oktober und zufälligerweise auch mein Geburtstag. Er ging deutlich länger als üblich. Im Grunde hörte ich die Musik gar nicht mehr, sie floss durch mich hindurch. Ich legte eine Platte nach der anderen auf, ganz instinktiv, sah wie durch einen Schleier aus Blut. Ich kann es nur so beschreiben: Ein unruhiges Koma aus Rhythmen, die mein Verlangen in immer schmerzhafteren Höhen trieben, ohne es je zu erschöpfen. In einem undeut-

lichen Nebel nahm ich die kompakte Masse der Tanzenden wahr, alle eng aneinandergepresst und dennoch wogend, in Wellen aufbrandend. Nahezu lückenlos miteinander verschweißt, blieb ihnen kein Raum, sich zu bewegen, aber die Menge als Ganzes vibrierte rhythmisch, jeglicher individuelle Wille war ausgelöscht, verloren in eine andere, übergeordnete Notwendigkeit. George erzählte mir später, alle Neuankömmlinge seien nach und nach mit diesem Ganzen verschmolzen. Zwischen zwei und sechs Uhr morgens sei niemand gegangen und an der Bar sei man kaum noch nachgekommen. Um acht Uhr morgens brach ich erschöpft auf einer Bank zusammen und schlief ein.

Dieser Abend besiegelte meinen Ruf. Für mich war er in gewisser Weise die Krönung; alle anderen sind aus meiner Erinnerung verschwunden, und keiner kam diesem in seiner rasenden Intensität gleich. Alle nachfolgenden erschienen mir grau und eindimensional. Diese Nacht traf mich mit einer Heftigkeit, die einer Zerstörung gleichkommt, ich spürte, was einzig die Sexualität in ihrer äußersten Form manchmal zu verspüren erlaubt, und auch dann nur für einen kurzen Moment. Ich hatte es bis zu einer Grenze geschafft, im Anschluss daran folgten Wiederholung und Langeweile.

Nur die Gewohnheit, oder eine Form der Gewöhnung, brachte mich jeden Abend gegen Mitternacht dazu, meine Wohnung zu verlassen. Nachts schlief ich nicht mehr; was zunächst nur eine neue Neigung war, wurde zu einem anhaltenden Zustand. Eine Unruhe trieb mich nach draußen;

Erinnern

Die Zukunft wartet zu geschehen. Du willst nicht die Vergangenheit nicht kennen lernen und auch nicht meinen Namen, einfach schon deshalb, weil ich keinen habe und einen erfinden mußte, um dir den Gefallen zu tun. Was meine Augen angeht, ist mir wahr gewesen. All diese Jahre meines Lebens sind in meinen Händen, nicht in diesen Augen oder auch nur in diesem Kopf. Ich wachte eines Tages auf, bevor sich das Anwesen rührte, trat auf Zehenspitzen über meine Arbeitskameraden hinweg, die früheren Spielgefährten, mit denen ich als Kind in einem Bett geschlafen und alles andere gemacht habe, was mit gemachter Vertrautheit zu tun hat, hob den Riegel der Tür, stand vor einem feuchten, sternerhellten Morgen und beschloß, daß ich von diesem Tag an keinen Namen mehr haben würde. Ich war ein Junge, Maulesel, Nigger, Sklave oder wie immer sonst jemand mich nennen mochte. Ich bin noch vieles andere genannt worden. Meine Augen sind blutunterlaufen, und sie tränen. Ich habe nicht geweint: Ich tu das nicht mehr. Das letzte Mal, daß ich geweint habe, war beim Tod eines Jungen, den ich als den meinigen liebte. Ich schwor mir, daß es das letzte Mal sei.

»Es ist nicht nur so, dass ich der Schulball blöd finde. Ich finde auch die Leute blöd, die den Schulball gut finden«, erklärte ich. Was streng genommen nicht stimmte. Ben wollte unbedingt zum Schulball gehen.

Wir erreichten das Schulgelände, und ich hielt die fast leere Cornflakeschale mit beiden Händen fest, da wir über die Schwellen zur Geschwindigkeitsbegrenzung rumpelten. Unbewusst scannte ich den Schülerparkplatz. Margo Roth Spiegelmans silberner Honda stand an seinem angestammten Platz. Als Mama vor dem Musikkraut anhielt und mir einen Kuss auf die Wange drückte, sah ich Ben und die anderen im Halbkreis stehen.

Als ich auf sie zuging, öffnete sich der Kreis ganz automatisch um mich aufzunehmen. Sie redeten gerade von Suzie Chung, meiner Exfreundin, die Cello spielte und für Außenstehende sorgte, weil sie neuentdings mit Taddy Mac, einem Baseballspieler, zusammen war. Ich wusste nicht, ob das sein richtiger Name war. Jedenfalls hatte sich Suzie Chung dazu entschlossen, mit Taddy Mac zum Schulball zu gehen. Ein weiterer Verrat.

»Ah,«, sagte Ben, der mir gegenüberstand. Er nickte mir zu und drehte sich um. Ich verstand den Wink und folgte ihm ins Schulgebäude. Ben Starling war ein schwächlicher Junge mit helllicher Hautfarbe, der spät in die Pubertät und nie wieder herangewachsen war. Wir waren von der fünften Klasse beste Freunde – bis wir uns eingestanden hatten, dass wir beide keinen anderen besten Freund abbekommen würden. Außerdem legte ich ins Zeug, und das gefiel ihm, meinte er wenigstens.

»Alles klar, Mann?«, fragte ich. Drinnen im Schulflur ging unser Gespräch im allgemeinen Lärm unter.

»Radar geht zum Schulball«, erklärte Ben finster. Radar war

der dritte Mann in unserem Trio. Wir nannten ihn Radar, weil er aussah wie der Knirps mit der Brille aus den alten M*A*S*H-Folgen, nur dass 1. der Radar im Fernsehen nicht schwarz war, und 2. unser Radar irgendwann nach seiner Benennung einen halben Meter gewachsen war und angefangen hatte Kontaktlinsen zu tragen, so dass er 3. überhaupt nicht mehr wie der M*A*S*H-Radar aussah, aber es 4. dreieinhalb Wochen vor Ablauf unserer Schulzeit zu spät war, ihm einen neuen Spitznamen zu geben.

»Für Angela?«, fragte ich. Radar schwieg sich über sein Liebesleben aus, was uns nicht davon abhielt, wild darüber zu spekulieren.

Ben nickte. Dann sagte er: »Ich habe dir doch von meinem Plan erzählt, mit einer Neuntklässlerin zum Ball zu gehen, weil die aus der Neunten die Einzigen sind, die die Geschichte vom blutigen Ben nicht kennen?« Ich nickte.

»Na ja«, sagte Ben, »heute Morgen kommt so eine zuckersüße Schnuckelpuppe aus der Neunten auf mich zu und fragt mich, ob ich der blutige Ben bin. Der Plan fällt also flach. Sie ist kindernd weggerannt, bevor ich auch nur andeuten konnte, dass es eine Nierenentzündung war.«

Vor zwei Jahren wurde Ben mit einer Nierenentzündung ins Krankenhaus gebracht, doch Margos beste Freundin Becca Arrington streute das Gerücht, der wahre Grund, warum er Blut im Urin hatte, wäre, dass er zu viel masturbizierte. Seitdem wurde Ben die Geschichte nicht mehr los – ganz abgesehen von der medizinischen Unsinnigkeit. »Schöner Mist«, sagte ich.

Ben fing an, mir neue Strategien zu erklären, wie er an ein Date für den Ball kommen wollte, doch ich hörte nur halb zu, denn durch die dichter werdende Menge, die sich durch den Schulflur schob, konnte ich Margo Roth Spiegelman sehen. Sie

sollte, weil es tiefer schmerzte als jeder Schmerz, den ich vorher oder seitdem gespürt habe. Ich wollte nicht, daß Weinen einen Körper so beherrschen, ihn schütteln, hin und her werfen, erschüttern, prügeln, so, daß der Körper zu einem Wrack wird und ohne Namen und Bewegung weint, aus reinen Schreien, nur noch dieses Stöhnen, Keuchen, dieser heisere Haß eines Heulens. Das war ich, als der Junge ausgepeitscht wurde, der es besser wissen mußte und es gelernt hätte, wenn man ihn ernstlich ins Gebet genommen oder unter diesen Umständen sogar verprügelt hätte, aber nicht das, nicht das. Ich will mich nicht erinnern. Die Erinnerung tut weh. Wie Weinen. Aber still und tief. Wenn die Erinnerung in die Haut steigt, darf niemand mich berühren. Alles tut mir weh, meine Knochen schmerzen, meine Zähne lockern sich im Gaumen, meine Nase blutet. Zwingt mich nicht, mich zu erinnern. Ich ver-gesse, so sehr ich kann.

Am Morgen stand ich der Welt zum ersten Mal als ein Niemand, namenlos gegenüber. Weil ich keinen Namen hatte, konnte ich zu den von meinem Körper geformten Platz auf der Strohmatten auf dem Fußboden zurückkehren, ein paar Glieder aus dem Weg schieben und so tief schlafen, daß ich als letzter aufstand, während ich vorher nur dage-lieben und den anderen zugehört hatte, die atmeten, schnarchten, im Schlaf releten, aufschrien, wimm-erten, die Köpfe vor einem Schlag schützten, die Kör-per unter einem Peitschenhieb zusammenbrann-ten, trafen und schlugen, als fielen Bluthunde sie an, so laut mit den Zähnen knirschten, als würden zwei große Steine aneinandergerieben, wie Pferde vie-heten und wie Mauls sel schrien, grunzten wie Bär, heulten wie Wolfe, oder die einfach nur mit einem Aufseufzen starben.

Ich habe das als letzter Schlafengehen und als erster Aufwachen zu lange gemacht. Die Bärte unter meinen Augen sind Sorgensacke, Zeugen von Trau-ern, Alpträumen und einem Schlaf, aus dem ein Mann nicht wieder aufwachen sollte. Man atmet nicht ein letztes Mal aus, wenn der Körper das Le-ben losläßt und die Knochen sich im Schlaf entspan-

Erinnern

Die Zukunft ist nur mehr von der Vergangenheit, das da auf wartet zu geschehen. Du willst mich Vergangenheit nicht kennenlernen und auch nicht meinen Namen, einfach schon deshalb, weil ich keinen habe und einen erfinden müßte, um dir den Gefallen zu tun. Was meine Augen sagen, ist nie wahr gewesen. All diese Jahre meines Lebens sind in meinen Händen, nicht in diesen Augen oder auch nur in diesem Kopf. Ich wachte eines Tages auf, bevor sich das Anwesen rührte, trat auf Zehenspitzen über meine Arbeitskameraden hinweg, die früheren Spielgefährten, mit denen ich als Kind in einem Bett geschlafen und alles andere gemacht habe, was mit geraubter Vertrautheit zu tun hat, hob den Riegel der Tür, stand vor einem feuchten, sternerhellten Morgen und beschloß, daß ich von diesem Tag an keinen Namen mehr haben würde. Ich war nur Junge, Maulesel, Nigger, Sklave oder wie immer sonst jemand mich nennen mochte. Ich bin noch vieles andere genannt worden. Meine Augen sind blutunterlaufen, und sie tränen. Ich habe nicht geweint: Ich habe das nicht mehr. Das letzte Mal, daß ich geweint habe, war beim Tod eines Jungen, den ich als den meinigen liebte. Ich schwor mir, daß es das letzte Mal sein

KAPITEL I

Man sollte doch glauben, ~~sich hätten sich allmählich an einen~~
~~gewöhnt. Ich meine, wissen sie denn nicht, dass es nach ein-~~
~~tausendvierhundert Jahren aus ist mit der Scharade des~~
~~Schwarzseins? Dass wir Schwarzen, die einstmals ewig Hip-~~
~~pen, die Typen, die so hier und jetzt waren wie die Zeitan-~~
~~sage, ab heute genauso von gestern sind wie der Faustkeil,~~
~~das Veloziped und der Strohalm aus Papier? Der Neger ist~~
~~jetzt offiziell Mensch. Alle sagen das, sogar die Briten. Ob~~
~~er wirklich einer glaubt, ist einerlei, wir sind so mittelmäßig~~
~~und gewöhnlich wie der Rest der Gattung. Den ruhelosen~~
~~Seelen unserer Toten steht es endlich frei zu sein, was sie un-~~
~~er ihrer modern-primitiven Patina immer schon waren. Jo-~~
~~sophine Baker darf sich den Knochen aus der Nase ziehen,~~
~~denn hat sie wieder die original 200 Stück davon im x bei-~~
~~nigen Klappergestell. Der liebeskranke Geist von Langston~~
~~Hughes darf seinen (geschenkten) Montblanc-Füller bei-~~
~~seitelegen und weit den Mund aufreißen. Nicht, um seine~~
~~ranschmeißerischen Reime zu rezitieren, sondern um irgend-~~
~~einem Harlemer Halunken das sagenhafte Gemächt zu le-~~
~~cken und zu blasen, worin sich die eigentliche mündliche~~
~~Überlieferung schließlich vollenden. Die Revoluzzer unter~~
~~uns dürfen die Waffen niederlegen. Der Krieg ist vorbei. Es~~
~~kommt nicht darauf an, wer ihn gewonnen hat, nimmt eu-~~
~~ren Schießprügel, die Taschenflak, die Wumme, die Kna-~~

vs. Dicht
schmeißt